

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 15.09.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Carsten Otte

Jackie Thomae: Brüder

Roman

Hanser Berlin Verlag

ISBN 978-3-446-26415-1

416 Seiten

23 Euro

Gespräch mit Sigrid Löffler

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Worum geht es in «Brüder»? Soll der Themenkomplex Hautfarbe-Herkunft-Heimat verhandelt werden, im Vergleich zwischen Vorwende-DDR und Nachwende-Deutschland – ein Thema, das der Autorin mit ostdeutscher Mutter und afrikanischem Vater vielleicht naheliegen könnte? Geht es um Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung von Menschen mit einem schwarzen und einem weißen Elternteil in einem liberalen Milieu, das sich über das eigene Schwarz-Weiß-Denken im Umgang mit dunkelhäutigen Menschen hinwegheuchelt, indem es sich krampfhaft farbenblind stellt? Soll es um die kontrastierenden Lebensläufe zweier Halbbrüder gehen, die auf unterschiedliche Art aus der Enge der DDR in die weite Welt entkommen? Handelt es sich um die Beziehungsprobleme zweier ungleicher Paare – zweier Männer mit afrikanischem Vater und ihren weißen Partnerinnen? Oder bekommen wir es hier mit dem Thema «Erziehungskrise in gutbetuchten Kreisen» zu tun, erzählt aus der Sicht genervter Eltern eines wild pubertierenden Sohnes?

All diese Themen spielen in «Brüder» irgendwie eine Rolle, ob Haupt- oder Nebenrolle, bleibt unentschieden, weil alle Themen gleichwertig und nacheinander, eins nach dem anderen, verhandelt werden, ohne Verknüpfung, ohne Verdichtung,

ohne Zuspitzung – letztlich ohne Belang. Ein Plot im eigentlichen Sinne findet sich nicht. Die Themen tauchen einzeln auf, werden kurz problematisiert und eine Weile jongliert und dann wieder fallengelassen, ohne dem Roman zu Stringenz oder Kohärenz zu verhelfen. Sie waren der Autorin offenbar nicht wichtig genug, um sie ernstnehmen oder gar durchführen zu müssen. Eher werden sie im Roman irgendwann glimpflich entsorgt und dann vergessen, nicht nur von der Autorin, auch von den Romanfiguren selbst. Nächstes Thema bitte.

Im Grunde haben wir es mit zwei Erzählsträngen zu tun, die unverbunden bleiben – mit zwei separaten Entwicklungsromanen, zwei parallelen Lebensläufen, die sich im Unendlichen – also gar nicht – treffen. Mick und Gabriel, geboren in den frühen 1970er Jahren in der DDR, sind Halbbrüder, ohne voneinander zu wissen: Sie haben unterschiedliche Mütter, aber denselben Vater. Sie sind Söhne eines afrikanischen Studenten, der bald nach ihrer Zeugung zurück in den Senegal entschwand und den beiden DDR-Frauen die Alleinerziehung der farbigen Jungen überließ.

Die Lebensläufe der beiden könnten unterschiedlicher nicht sein. Mick ist ein Hallodri, ein charmanter Windbeutel und Taugenichts ohne Schulabschluss und ohne Berufsausbildung, der die Frauen liebt und sich nach der Wende von '89 so durchschwindelt, unbekümmert und lange Zeit sogar recht erfolgreich. Seine Geschäfte fallen in die Kategorien «illegal», «halblegal» und «halbseiden». Sein Versuch, ein Kilo Kokain-Kapseln im eigenen Magen auf dem Flug von Kolumbien nach Deutschland zu schmuggeln, bleibt sein einziger Ausflug in die echte Kriminalität. Danach beschränkt er sich aufs Halblegale. Popmusik, Alkohol und Drogen im Berliner Nachtleben der 1990er Jahre sind sein Elixier («Kokain, fand er damals, war der neue Espresso. Unverzichtbar nach dem Essen»).

Erörterungen darüber, ob Hautfarbe noch eine Rolle spielt, ob sich alle ethnischen Fragen im Laissez-faire-Milieu der Party-Szene im Nachwende-Berlin erledigt hätten oder ob sie seither wieder virulent geworden sind, werden von der Autorin zwischendurch flüchtig eingestreuselt und dann abgehakt. Daran, mit welcher Dringlichkeit eine Toni Morrison das Thema Hautfarbe zum Leitmotiv ihres Gesamt-Werks gemacht hat oder daran, mit welchem Sarkasmus etwa Chimamanda Adichie in «Americanah» die verdruckste Rassendebatte ohne Rassismus unter liberalen Ostküsten-Amerikanern gezeißelt hat, darf man gar nicht denken.

Mick lebt in den Tag hinein, weiß nicht, was er will und nimmt, was kommt, ohne nachzudenken: «Das Herumhängen gehörte zu seinen Meisterdisziplinen.» Mit zwei Freunden betreibt er einen inoffiziellen Klub, bis er zu seinem Befremden entdecken muss, dass im neuen Deutschland Steuern gezahlt werden müssen und Umsatz nicht gleich Gewinn ist. Danach setzt er sich nach Thailand ab und gleitet in eine neue Daseinsform, ein Hippie-Leben mit Party-Raves am Strand und ein bisschen Bass-Geschrummel in einer Reggae-Band: «Vom bankrotten Berliner Nightlife-Zampano zum King of Thai-Reggae». Danach kommt die nächste Welle «und er machte, was er immer gemacht hatte: Er ließ sich mitnehmen». Überhaupt liest sich die Mick-Hälfte des Romans sehr vergnüglich, so, als hätten wir es mit einem Schelmenroman zu tun, in dem der Held bedenken- und folgenlos von Abenteuer zu Abenteuer hüpf: der Picaro zwischen Berghain und Ko Samui.

Verglichen damit liest sich die zweite Romanhälfte, das Leben von Micks Halbbruder Gabriel, etwas dröge. Gabriel ist zielstrebig – zielorientiert und ein Streber. Er bringt es zum Erfolgsarchitekten in London mit Prestige-Baustellen in aller Welt, einer schönen weißen Frau und einem schwierigen Sohn, an dem alle Erziehungsversuche scheitern. Vielleicht, weil Gabriel als Romanheld wenig ergiebig ist oder weil die Autorin auf die Plausibilisierung des Arbeitslebens eines Star-Architekten von heute nicht viel Recherche verschwendet hat, verlagert sie den narrativen Schwerpunkt auf die Probleme der Eltern mit dem ungeratenen Sohn. Da der ganze Roman im Zeichen von Glimpflichkeit steht, bleibt auch diese Episode existenziell folgenlos. Sogar ein Übergriff Gabriels gegen eine schwarze Studentin, ein in der Ära der MeToo-Debatte ganz unverzeihlicher Fehltritt, der eigentlich seine Existenz vernichten müsste, wird von der Autorin irgendwie aus dem Weg geräumt. Sie gönnt ihm einfach eine neue Architekten-Karriere in Brasilien, basta.

Erst nach Jahrzehnten, am Romanende, erfahren die Söhne, wer ihr Vater ist, als er sich plötzlich bei ihnen meldet, ein netter alter afrikanischer Herr mit erfolgreicher Zahnarzt-Praxis und glücklicher Familie, angereist aus Dakar. Dem Sohn Gabriel ist das nicht wichtig genug, um dafür extra aus Brasilien anzureisen, um Bruder und Vater kennenzulernen. Auch uns kann es egal sein, ist ja nur ein Roman, der seine Leser unterhalten will, und einmal muss Schluss sein.